

## **Gutes Leben, geiles Leben. Zur Attraktivität und Dialektik (nicht-)nachhaltiger Lebensweisen**

*Das gute Leben für alle führt zu einem ökologischen Imperativ:  
„Lebe so, dass dein Lebensstil verallgemeinerbar sein könnte.“*

*Andreas Novy, Gutes Leben für Alle Kongress 2017*

*Schlecht für dein Karma,  
Schlecht für die Zukunft,  
Schlecht für den Job  
Doch leider geil!*

*„Leider Geil“, Deichkind 2012*

Sozialwissenschaftliche Debatten zu einer sozial-ökologischen Transformation haben unlängst den Begriff der Lebensweise ins Zentrum gestellt. Deskriptive Analysen widmen sich der Entstehung und der Wirkungsweise einer „imperialen Lebensweise“<sup>1</sup> oder eines „Externalisierungshabitus“<sup>2</sup>, und arbeiten dabei die Verquickung von Herrschaftsverhältnissen, Alltagsbedürfnissen und Ausblendungsmechanismen heraus. Demgegenüber wird meist die normative Vorstellung eines „guten Lebens“ ins Feld geführt. Darunter wird im Allgemeinen eine gelungene Existenz verstanden, die auf Basis von sozialer Gerechtigkeit und innerhalb planetarischer Grenzen organisiert wird<sup>3</sup>. Diese Kontrastierung einer real-existierenden nicht-nachhaltigen Lebensweise und einer wünschenswerten nachhaltigen Lebensweise ist zum *good conduct* (man könnte auch sagen: Habitus) kritischer Nachhaltigkeitsforschung geworden.

Oftmals unterbelichtet erscheint dabei allerdings die affektive Dimension der dominanten Lebensweise. Eine auf grenzenlosen Konsum ausgerichtete und damit auf sozialer Ausbeutung und ökologischer Zerstörung beruhende Alltagspraxis ist auch deswegen so attraktiv, weil sie „dionysische“ Gefühlszustände ermöglicht: Begeisterung, Entgrenzung, Rausch, Übermacht, Ekstase. Mit anderen Worten, die nicht-nachhaltige Lebensweise ist *geil*. Und diese Attraktivität wird nur selten dadurch gemildert, dass sie unter moralischen oder politischen Gesichtspunkten fragwürdig geworden ist. Diese Lebensweise bleibt trotz ihrer Konsequenzen für viele Individuen „leider geil“, um es mit den Worten einer bekannten deutschen Musikgruppe zu sagen. Deutlichster Beweis dafür sind nicht zuletzt die post-materiellen Milieus, die im Vergleich zu anderen Milieus zwar die stärksten ökologischen und demokratischen Werte aufzeigen, aber auch den zweithöchsten CO<sup>2</sup>-Ausstoß vorweisen, nicht zuletzt wegen ihres intensiven Konsum-, Wohn- und

---

<sup>1</sup> Ulrich Brand und Markus Wissen, *Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus* (München: Oekom, 2017).

<sup>2</sup> Stephan Lessenich, *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis* (Berlin: Carl Hanser Verlag, 2016).

<sup>3</sup> Andreas Novy, „Keynote beim Eröffnungspodium Gutes Leben für alle Kongress“ (WU Wien, 02.09.2017); Hartmut Rosa, *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung* (Berlin: Suhrkamp, 2016).

Mobilitätsverhaltens<sup>4</sup>. Für viele, so scheint es, existieren das gute Leben und das „geile Leben“ wie zwei Seelen in einer Brust.

Ziel dieses Forums ist es, die Beziehungen zwischen diesen beiden Lebensweisen zu diskutieren. Denn, so unsere These: in modernen Gesellschaften befinden sich das geile Leben und das gute Leben seit jeher in einem dialektischen Verhältnis. So haben die politischen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts über ein gelungenes Leben zwischen Kapitalismus und Demokratie zum fordistischen Konsens geführt. Damit verfügten plötzlich auch untere Gesellschaftsschichten über große Mengen dichter Energie und erlebten ein erhebendes „Entropiegefühl“<sup>5</sup>. Die Verallgemeinerung eines lebensweltlichen „Größer, Schneller, Weiter“ hat so zu einer Stabilisierung westlicher Gesellschaften geführt<sup>6</sup>. Heutzutage sind die ökologischen und sozialen Konsequenzen dieser Lebensweise weithin bekannt. Als Resultat werden individuelle und kollektive Wege gesucht, um nicht-nachhaltigen Genuss mit dem Wunsch nach einer vertretbaren Lebensweise zu vereinbaren, oder zumindest Konflikte zwischen den beiden zu bewältigen<sup>7</sup>. Mittlerweile sind allerdings nicht nur die Grenzen dieser Strategien, sondern auch der Widerstand weiter Teile der Bevölkerung gegen eine Beschneidung des geilen Lebens offensichtlich geworden<sup>8</sup>. Für die Zukunft stellt sich daher die Frage, ob Erlebnisse der Ausgelassenheit und des Verprassens nicht auch fester Bestandteil eines „guten Lebens“ sein müssen, wie es etwa die Idee von „dépense“ verspricht<sup>9</sup>.

Die OrganisatorInnen dieses Forums freuen sich über Einreichungen, die sich mit einer oder mehrerer dieser Fragen befassen:

- Wie haben politische Kämpfe über ein „gutes Leben“ in der Vergangenheit zum „geilen Leben“ der Gegenwart geführt?
- Welche Strategien suchen moderne Individuen und Gesellschaften, um die dominante Form des „geilen Lebens“ mit Vorstellungen des „guten Lebens“ zu vereinbaren, bzw. Konflikte zwischen den beiden auszuhalten?
- Inwieweit müssten Vorstellungen vom „guten Leben“ die affektiven Elemente des „geilen Lebens“ in sich aufnehmen, um für eine breite Bevölkerung erstrebenswert zu sein?

---

<sup>4</sup> Umweltbundesamt, „Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen), 2016; Dessau-Roßau“

<sup>5</sup> Nicholas Georgescu-Roegen, „The Entropy Law and the Economic Problem,“ in *Valuing the Earth: Economics, Ecology, Ethics*, hrsg. v. Herman Daly und Kenneth Townsend (Cambridge: MIT Press, 1993), 75–88.

<sup>6</sup> Harald Welzer, *Selbst denken: Eine Anleitung zum Widerstand* (Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch, 2014).

<sup>7</sup> Ingolfur Blühdorn, *Simulative Demokratie: Neue Politik nach der postdemokratischen Wende* (Berlin: Suhrkamp, 2013).

<sup>8</sup> Dennis Eversberg, „Innerimperiale Kämpfe. Der autoritäre Nationalismus der AfD und die imperiale Lebensweise: Working Paper 7/2017,“ 2017; Kolleg Postwachstumsgesellschaften.

<sup>9</sup> Giacomo D'Alisa, Federico Demaria und Giorgos Kallis, Hrsg., *Degrowth: A Vocabulary for a New Era* (New York, NY: Routledge, 2015).